



Leseprobe aus Hitzler, Reichertz und Schröder, Kritik der Hermeneutischen
Wissenssoziologie, ISBN 978-3-7799-3957-3

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3957-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3957-3)

Zwei Jahrzehnte Hermeneutische Wissenssoziologie

Ausbau und Differenzierung

Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröder

1. Einleitung

Es ist nun schon zwei Jahrzehnte her, dass wir in einem Sammelband Texte zusammengeführt haben, die uns – unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten – relevant erschienen für die theoretische und methodologische Entwicklung einer Position, die wir *Hermeneutische Wissenssoziologie* genannt haben (Hitzler/Reichertz/Schröder 1999). Explizit knüpften wir damals an das auf Hans-Georg Soeffner zurückgehende Konzept der *sozialwissenschaftlichen Hermeneutik* (1984, 1989) an. Zudem konnten wir auf erste konzeptionelle Vorüberlegungen zu einer empirisch orientierten und hermeneutisch arbeitenden Wissenssoziologie zurückgreifen (Schröder 1994, Hitzler/Honer 1997, Reichertz 1997).

In diesem Band mit dem markigen Untertitel *Standpunkte zur Theorie der Interpretation* wurde in Auseinandersetzung mit anderen (hermeneutischen wie nicht-hermeneutischen) Methodologien einer qualitativen bzw. interpretativen Sozialforschung ein eigenständiger Ansatz zu einer sozialwissenschaftlichen Theorie des Interpretierens umrissen – wenn auch nur sehr weitmaschig und keineswegs in sich geschlossen. Wir hatten darauf verzichtet, eine verbindliche Anleitung für die richtige Praxis des Interpretierens im Sinne der Hermeneutischen Wissenssoziologie vorzustellen, und die Interpretationspraxis so zu kanonisieren. Es ging uns eben nicht darum vorzugeben, nach welchen Regeln etwas zu tun ist, soll es ‚gute‘ Forschung sein, sondern vielmehr darum, (durchaus auch heterogene) theoretische und methodologische Konzepte heranzuziehen, die eine auf Verstehen hin angelegte Forschungshaltung fordern und von daher eine auf Kontextsensitivität angelegte Forschungsprogrammatur nahelegen.

Insofern war der Sammelband ein Versuch, eine besondere Art sozialwissenschaftlicher Forschung anzustoßen – eine Forschung, die nicht nur in der Lage ist, Wissen über bestimmte Bereiche der sozialen Wirklichkeit in die Welt zu bringen, sondern die es einhergehend auch vermag, die Theorie-, Methodologie- und Methodendiskussion interpretativer Forschung voranzutreiben. Die

damals wie heute für uns grundlegenden *Theorien* gehen im Wesentlichen auf die Arbeiten von George Herbert Mead, Alfred Schütz, Helmuth Plessner und insbesondere Peter L. Berger und Thomas Luckmann zurück. Allerdings erschien die von uns versuchte Verbindung von Phänomenologie, philosophische Anthropologie, amerikanischen Pragmatismus und Hermeneutik vielen „vor allem als ein Kessel Buntes [...], der eben Vielfalt und Unterschiedlichkeit präsentiert, aber gewiss keinen konsistenten theoretisch-methodologischen Entwurf“ (Keller/Schneider – in diesem Band: S. 52).

Trotz oder wegen dieser Offenheit fand unsere Textsammlung eine recht weit gehende Beachtung: Mittlerweile hat sich die Hermeneutische Wissenssoziologie vor allem in den deutschsprachigen Ländern neben der *objektiven Hermeneutik* Ulrich Oevermanns und der *rekonstruktiven Sozialforschung* Ralf Bohnsacks als eine zentrale Methodologie der *interpretativen* Sozialforschung etabliert (Keller 2012; siehe hierzu den Beitrag von Hitzler in diesem Band, auch Reichertz 2016b, S. 234 ff.). Der Sammelband begleitet seither den sozialwissenschaftlichen theoretischen wie methodologischen Diskurs im deutschsprachigen Raum, und er hat eine Vielfalt von theoretischen, methodologischen und methodischen Debatten angestoßen und mitgestaltet (siehe auch Hitzler 2015)¹. Obwohl oder gerade weil in ihm durchaus heterogene Verständnisse einer phänomenologisch und pragmatistisch basierten und hermeneutisch operierenden Wissenssoziologie vertreten sind, gilt der Band heute als eine der zentralen methodologischen Publikationen im Bereich der qualitativen bzw. interpretativen Sozialforschung.

Ein weiterer Grund für die Verbreitung der Hermeneutischen Wissenssoziologie mag ihr Verzicht auf die Formulierung eines Kerns *verbindlicher theoretischer Prämissen* sein. Die Theorien, an die wir anfangs anknüpften – also die von Alfred Schütz, George H. Mead, Peter L. Berger und Thomas Luckmann, aber auch die von Helmuth Plessner und Charles S. Peirce, Harold Garfinkel und Erving Goffman, Anselm Strauss und John R. Searle –, etablierten eher eine theoretisch begründete Fragerichtung, die wir dann gemeinsam verfolgten: Es kam so nicht zu einem gemeinsamen und verbindlichen Theorieprogramm, das es lediglich weiter auszubuchstabieren galt. Die Rezeption dieser Theorien forderte vielmehr – auch intern – zu widerstreitenden Diskussionen heraus. Gerade die Heterogenität sorgte für einen lebendigen Startpunkt. Insofern war die Hermeneutische Wissenssoziologie von Beginn an auf Weiterentwicklung angelegt, zur Weiterentwicklung verurteilt. Das galt und gilt nicht nur für die Theorien, sondern auch für die für Methoden als auch für die Gegenstände der Forschung.

1 Einen deutlichen Widerhall finden diese Diskussionen auch in den bisherigen Kongressen der Sektion Wissenssoziologie (vgl. Raab/Keller 2016 und Pofertl/Pfadenhauer 2018).

2. Sozialtheoretische Grundlagen

Die eng an Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1980 [1966]) und an Hans-Georg Soeffner (1989) anknüpfende Großfragestellung der Hermeneutischen Wissenssoziologie untersucht, „wie Handlungssubjekte, hineingestellt und sozialisiert in historisch und sozial entwickelte Routinen und Deutungen des jeweiligen Handlungsfeldes, diese einerseits *vorfinden* und sich aneignen (müssen), andererseits diese immer wieder neu ausdeuten und damit auch ‚eigenwillig‘ *erfinden* (müssen). Die (nach den Relevanzen des Handlungssubjekts konstituierten) Neuauslegungen des gesellschaftlich vorausgelegten Wissens werden ihrerseits (ebenfalls als Wissen) in das gesellschaftliche Handlungsfeld wieder eingespeist“ (Reichertz 2000, S. 519; Hervorh. i. Orig.).

Die Hermeneutische Wissenssoziologie ist damit vom theoretischen Selbstverständnis her Teil einer Soziologie des Wissens und methodisch und methodologisch Teil einer hermeneutisch, die Daten analysierenden, strukturanalytisch modellbildenden, qualitativen oder besser: interpretativen Sozialforschung. Dieses theoretische, methodologische und methodische Konzept hat zum Ziel, die gesellschaftliche Bedeutung jeder Form von Interaktion (sprachlicher wie nichtsprachlicher; face-to-face wie institutionell geformter) und aller Arten von Handlungsprodukten (Kunst, Religion, Unterhaltung, Geschäftsordnungen, Gegenständen, Produkten, Dienstleistungen, Organisationen etc.) zu (re)konstruieren.

Theoretisch ist der Hermeneutischen Wissenssoziologie ein *anthropologisch fundiertes* Menschenbild (Gehlen, Plessner, Tomasello) eingeschrieben, das davon ausgeht, dass Menschen, wenn sie in eine Welt hinein geboren und somit auch in eine Kultur aufgenommen, also sozialisiert werden, diese Kultur und deren alltäglich Praxis erst einmal vorfinden, diese sich handelnd aneignen und im Prozess der Aneignung interpretieren und damit immer auch neu gestalten und so eine neue Ordnung, eine neue Kultur und eine neue alltäglich Praxis schaffen.

Das heißt: Als *strukturanalytische Handlungstheorie* setzt die Hermeneutische Wissenssoziologie an einem theoretisch und empirisch brisanten Spannungsverhältnis an: Sie ist zum einen an der Rekonstruktion derjenigen gesellschaftlichen Wissensbestände interessiert (Wissen im weitesten Sinne als Kenntnis von ‚Welt‘ und ‚Wirklichkeit‘), die den sozialen Akteuren in der Wahrnehmung und Erfüllung von Aufgaben und Anforderungen in unterschiedlichsten Handlungsfeldern (von der Ebene des professionellen und Expertenhandelns bis hin zum Alltagsleben) zur Verfügung stehen und deren Handeln in je spezifischer Weise orientieren.

Zum anderen wird die Bezugnahme sozialer Akteure auf gesellschaftlich bereitgestellte Wissensbestände und Orientierungsmuster, als Auslegung und Modifikation derselben sowie als Entwurf von Handlungszielen und Hand-

lungsabläufen aus der Sicht eben dieser Akteure analysiert. Dies bedeutet, dass soziale Akteure weder als beliebig und unbestimmt agierend noch als gleichsam automatisch gesteuert betrachtet werden. Sie bewegen sich im Rahmen von verfügbaren und möglichen *Handlungsoptionen*, beziehen diesen Optionen gegenüber perspektivgebunden und situationsbezogenen Stellung und nehmen so (mehr oder weniger modifizierende) Situationsdefinitionen vor, über die sie in die jeweils gegebenen kulturellen, sozialen und materialen Kontexte hineinwirken.

Sozialwissenschaftliche Ansätze betonen allzu häufig allein die gesellschaftliche Prägung individuellen und kollektiven Denkens, Handelns und Fühlens durch historisch entwickelte und institutionell stabilisierte, übergeordnete Strukturen. Dem gegenüber stehen Ansätze, die die Handlungsfähigkeit und Handlungsmächtigkeit von sozialen Akteuren – verstanden als mit Wissen, (Problemlösungs-)Kompetenz und Reflexionsvermögen begabte Subjekte – in den Vordergrund stellen. Fachgeschichtlich haben solche subjekt- und handlungsorientierten Ansätze sowohl im US-amerikanischen als auch im europäischen Raum im Zuge der Durchsetzung des „interpretativen Paradigma“ seit den 1960er Jahren an Bedeutung gewonnen (vgl. Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1980, Keller 2012). Die Hermeneutische Wissenssoziologie stellt eine Fortführung und Weiterentwicklung innerhalb dieses Paradigmas dar (Pfadenhauer/Knoblach 2018). Sie ist zugleich jedoch ein im Pragmatismus (Dewey, Mead), in der Mundanphänomenologie (Schütz und Luckmann) und in der Philosophischen Anthropologie (Gehlen, Plessner) gründender Versuch, die unfruchtbare – und seit langem kritisierte – Gegenüberstellung von Struktur und Handeln, Struktur und Kultur zu überwinden sowie die wechselseitige *Durchdringung* beider Ebenen in ihrer je konkreten Auswirkung auf soziale Praxis zu erfassen und empirisch nachzuvollziehen (vgl. Poferl/Schröer 2014a und Poferl/Schröer in diesem Band)

3. Verstehenstheorie: Methodologie – Methode – Kunstlehre

Ein in einer gleichermaßen struktur- wie subjektanalytischen Handlungstheorie gründender empirischer Nachvollzug ist für die Hermeneutische Wissenssoziologie nur verstehend denkbar. Das Verstehen der sozialen Praxis aus dem Fremdverstehen der Perspektiven der beteiligten Protagonisten heraus bildet das methodologische Zentrum der Hermeneutischen Wissenssoziologie. Erst aus diesen Verstehensleistungen heraus lassen sich die gegenstandsbezogenen Theorien, um die es einer wirklichkeitsrekonstruktiven Sozialforschung geht, adäquat entwickeln. An die protosoziologische und protohermeneutische Konstitutionsanalyse zu den invarianten Strukturen der Lebenswelt von Alfred Schütz und Thomas Luckmann anschließend (Luckmann 2002, 2007), hat

Hans-Georg Soeffner die Prämissen einer hermeneutisch-wissenssoziologischen Rekonstruktion der (empirischen) Wirklichkeit entwickelt (Soeffner 1989). Diese Prämissen beziehen sich zunächst auf das Problem des *Verstehens von Verstehen*, bei dem es um die Differenz zwischen der Deutung der Akte einerseits und den Akten der Deutung und ihren spezifischen Ausformungen und Arbeitsweisen andererseits geht. Auch heute noch gilt für uns:

Wer über die Akte der Deutung nichts weiß und sich über ihre Prämissen und Ablaufstrukturen keine Rechenschaftspflicht auferlegt – und hier können wir nur schon Gesagtes (Hitzler, Reichertz, Schröer 1999, S. 10 f.) wiederholen –, interpretiert auf der Grundlage impliziter alltäglicher Deutungsroutrinen und Plausibilitätskriterien. D. h., er interpretiert im Hinblick auf wissenschaftliche Überprüfungspflicht einfüchtig. Anders ausgedrückt: Wer die Strukturen und Arbeitsweisen alltäglicher Deutung nicht kennt, ist weder imstande, alltägliche naive Deutungen zu kontrollieren, noch sie zu widerlegen (vgl. Soeffner 1989, S. 51 ff.).

Erst von einem ‚Verstehen des Verstehens‘ aus lassen sich demgemäß systematisch Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen alltäglichem und wissenschaftlichem Verstehen aufweisen. Tatsächlich liegen diese nicht im Verfahren des Verstehens selbst, sondern betreffen eher die Organisationsform, den Reflexionsgrad und die Zielsetzung der Deutung. D. h., methodisch kontrollierte Interpretation besteht zum einen darin, dass sie ihre Deutungsregeln und ihre Verfahren aufsucht, erprobt und absichert, und zum anderen darin, dass sie eine Struktur rekonstruiert und in dieser die Bedingungen und Konstitutionsregeln sozialer Erscheinungen und Gebilde in ihrer Konkrektion, ihrer konkreten Wirksamkeit und Veränderbarkeit sichtbar macht.

Die erkenntnistheoretische Bedeutung der Hermeneutischen Wissenssoziologie liegt in einer Reform sozialwissenschaftlichen Denkens im Allgemeinen, die mit der Aufklärung der eigenen Praxis beginnt. Denn diese Praxis ist oder besser: *war* vor allem anderen (und jenseits aller methodischen Raffinesse quantifizierender Forschung) ein unreflektiertes, fragloses, quasi-selbstverständliches Fremdverstehen. Hermeneutische Wissenssoziologie lässt sich dementsprechend auch begreifen als methodisch eingesetzte Skepsis gegenüber positivem Wissen, denn sie zielt ab auf die Erkenntnis der Konstitutionsbedingungen von Wirklichkeit und damit auf die Entzauberung gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen (vgl. hierzu Reichertz 2013, Meyer/Meier zu Verl 2013, Keller/Poferl 2018).

Ausgehend von der strengen Verstehensorientierung ist die methodische Orientierung reflexiv und damit kanonisierungsabstinent. Die Hermeneutische Wissenssoziologie erzeugt eine Haltung, die einen Umgang mit der zu untersuchenden Welt und den erhobenen Daten hervorbringt, die mehr *Kunstlehre* als eine Technik ist. Der Begriff der Kunstlehre betont den Umstand, dass es bei der Untersuchung und Ausdeutung sozialer Praxis keine festen methodischen

Regeln gibt, die immer und überall passen und deren richtiger Einsatz allein die Gültigkeit der Ergebnisse garantiert. Er will hingegen immer wieder in Erinnerung rufen, dass Auslegen und Interpretieren immer Handwerk und Kunst ist, deshalb nur kontextsensitiv operationalisiert werden kann. Es geht nicht um die Umsetzung eines vorgegebenen Verfahrens, sondern um die sensible Entwicklung von verstehbar machenden Vorgehensweisen aus der Untersuchung selbst heraus. Dazu bedarf es einer Haltung, die durch langes Mitagieren erworben und inkorporiert werden kann.

4. Modifikationen – Anpassungen und Weiterentwicklungen

Das offene Konzept der Hermeneutischen Wissenssoziologie begünstigte einen steten Austausch mit den angrenzenden, ‚verwandten‘ Forschungsparadigmen. Von diesem Austausch gingen Anregungen aus, die zu ‚nicht linearen‘ Anpassungen und Weiterentwicklungen der Hermeneutischen Wissenssoziologie auf der sozialtheoretischen, der methodologischen und der methodischen Ebene führten. Diese Überarbeitungen und Weiterentwicklungen lassen sich hier im Einzelnen andeuten:

(a) In Bezug auf den *sozialtheoretischen Bezugsrahmen* haben sich Vertreter der Hermeneutischen Wissenssoziologie in den letzten zwanzig Jahren intern um Klärungen bemüht, sich dann aber auch mit Blick nach draußen mit dem Rational Choice Ansatz, der Diskursanalyse, der Praxistheorie, der Akteur-Netzwerk-Theorie, mit den Überlegungen von Bourdieu (1987, 1998), Foucault (2001), Latour (2010, 2016) und Tomasello (2002, 2008) auseinandergesetzt. So kam es zu konzeptionellen Umschreibungen zentraler Begriffe wie dem des Subjekts, der sozialen Ordnung, des Wissens, des Körpers und auch dem der Kommunikation:

- In der internen Diskussion der *sozialtheoretischen Grundlagen* ist das Verhältnis von Phänomenologie, Pragmatismus, philosophischer Anthropologie und Wissenssoziologie wiederholt diskutiert und neu austariert worden; dabei haben die pragmatistischen Anteile und hier vor allem die Interaktionstheorie an Bedeutung gewonnen (siehe Kurt 2002, Renn 2006, Raab/Pfadenhauer/Stegmeier/Dreher/Schnettler 2008, Soeffner 2010, Renn/Sebald/Weyand 2012. Siehe in diesem Band die Beiträge von Sandra Balbierz/Joost van Loon, Manfred Prisching, Joachim Renn, Bernt Schnettler und Ilja Srubar)
- Die Entwicklung einer *wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse* im Anschluss an die Arbeiten von Foucault hat dazu geführt, bislang vernachlässigte *machtanalytische* Aspekte für die Hermeneutische Wissenssoziologie geltend zu machen. Die empirischen und theoretischen